Vertraut sein mit IHM

Joh 10, 4f

Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen. (Joh 10,4f)

„Der ist vertraut mit der Materie.“ – Wenn wir eine solche Äußerung hören, dann vermuten wir einen Fachmann, der sowohl das theoretische Wissen wie die praktische Erfahrung mit dem Stoff, mit dem Problem, mit den jeweiligen Umständen hat.
Ein Beispiel: Im November 1991 wurden in Kuweit die letzten von über 690 brennenden Ölquellen, die von den abziehenden irakischen Truppen in Brand gesteckt worden waren, gelöscht. Neben Spezialisten aus den USA und Kanada war auch ein ungarisches Team im Einsatz mit einer ganz besonderen Konstruktion.
Die ungarischen Techniker nennen ihn ehrerbietig "den großen Wind", ihre amerikanischen Konkurrenten gaben dem seltsamen Technik-Zwitter missgünstig den Spitznamen "Gulasch-Schleuder". Millionen von Fernsehzuschauern in aller Welt konnten sich damals von der Wirksamkeit des ungewöhnlichen Feuerlöschfahrzeugs überzeugen.

Expertenwissen ist wichtig
Ratternd rollte es auf Ketten durch die kuweitische Brandlandschaft. Auf dem Chassis eines sowjetischen T-34-Panzers waren zwei Triebwerke eines MiG-21-Jets montiert. Aus einer hitzegeschützten Steuerkanzel neben den Luftansaugöffnungen der Triebwerke richtete der Fahrzeuglenker die beweglichen Düsen auf die brennende Ölquelle im Raudatein-Ölfeld im Norden Kuweits. Dann ließ er die Triebwerke aufheulen - voller Schub.
Als würden die Kerzen einer Geburtstagstorte ausgepustet, fegte der mit Schaum und Wasser angereicherte Triebwerksstrahl in die hochlodernden Flammen und trieb sie flach über den Boden. Die Flamme riss ab, das Feuer war aus. Annähernd ein Dutzend brennende Ölfeuer konnten die ungarischen Techniker während ihres fünfwöchigen Einsatzes in Kuweit auf diese Art löschen. Die Ungarn waren vertraut mit den Problemen, die ein brennendes Erdölförderloch mit sich bringt.

In der Zeit des kalten Krieges gab es zwischen den Supermächten sogenannte „vertrauensbildende Maßnahmen“ um das Misstrauen abzubauen: Militärbeobachter bei Manövern wurden zugelassen. Zahl der Atomraketen und der konventionellen Waffen wurden ausgetauscht und Obergrenzen festgelegt. Abrüstungsverträge wurden vereinbart.

Etwas anderes ist es, wenn wir gegenüber einem Menschen sagen: Mit dem bin ich vertraut.Andere Formulierungen umschreiben dieselbe Wirklichkeit: „Die Chemie stimmt zwischen uns.“ „Zwischen uns gibt es eine Seelenverwandtschaft.“ Eigentlich sehnt sich jeder Mensch nach dieser geistig-seelischen Nähe. Körperliche Nähe allein reicht nicht aus, um unser Gefühl von Einsamkeit zu überwinden. Es braucht diese tabufreie Kommunikation. Es braucht diesen geistig-seelischen Stoffwechsel zwischen uns. Und da Gott Person ist, genauer: Drei Personen, gilt das auch für unsere Gottesbeziehung.

Vertraut sein mit Gott

Dann erst ist mein Glaube über das Für-wahr-halten von Glaubenssätzen hinausgewachsen. Märchenhaft verfremdet finden wir das Thema „Vertraut-sein“ in Saint Exupery's Erzählung „Der kleine Prinz“:

Man kennt nur die Dinge, die man zähmt" sagte der Fuchs.
"Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas kennenzulernen.
Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine
Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr.
Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!"
"Was muss ich da tun?" fragte der kleine Prinz.
"Du musst sehr geduldig sein", antwortete der Fuchs.
"Du setzt dich zuerst ein wenig abseits von mir ins Gras.
Ich werde dich so verstohlen, so aus dem Augenwinkel anschauen,
und du wirst nichts sagen.
Die Sprache ist die Quelle der Missverständnisse
Aber jeden Tag wirst du dich ein bisschen näher setzen können..."

Am nächsten Morgen kam der kleine Prinz zurück.
"Es wäre besser gewesen, du wärst zur selben Stunde wiedergekommen"
sagte der Fuchs.
"Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst,
kann ich um drei Uhr anfangen, glücklich zu sein.
Je mehr die Zeit vergeht, um so glücklicher werde ich mich fühlen.
Um vier Uhr werde ich mich schon aufregen und beunruhigen;
ich werde erfahren, wie teuer das Glück ist.
Wenn du aber irgendwann kommst, kann ich nie wissen,
wann mein Herz da sein soll...
Es muss feste Bräuche geben."
"Was heißt "fester Brauch"?", sagte der kleine Prinz.
" Auch etwas in Vergessenheit Geratenes", sagte der Fuchs.
"Es ist das, was den einen Tag vom andern unterscheidet,
eine Stunde von den andern Stunden.
Es gibt zum Beispiel einen Brauch bei meinen Jägern.
Sie tanzen am Donnerstag mit dem Mädchen des Dorfes.

Daher ist der Donnerstag der wunderbare Tag.
Ich gehe bis zum Weinberg spazieren.
Wenn die Jäger irgendwann einmal zum Tanze gingen,
wären die Tage alle gleich und ich hätte niemals Ferien."
So machte denn der kleine Prinz den Fuchs mit sich vertraut.

Miteinander vertraut werden

In der DDR gab es ein anderes Schulsystem als im Westen: Wer das Abitur machen wollte, ging ab der 9. Klasse für 4 Schuljahre auf die sogenannte Erweiterte Oberschule. Dann kamen die Abiturprüfungen. Unsere neu zusammen gewürfelte 9. Klasse ging damals gleich Anfang September für drei Tage in eine Jugendherberge. Am Ende sagte einer der Lehrer: „In drei Tagen Klassenfahrt lernt man die Schüler besser kennen als in einem halben Jahr Unterricht." Diese Beobachtung ist leicht nachvollziehbar. In der Schulstunde gibt es bestimmte Rollen und bestimmte Verhaltensweisen, aber das Leben ist vielfältiger. Wenn man dagegen den ganzen Tag und die Abende miteinander verbringt, dann lernt man sich viel besser kennen. Man wird vertraut.

Das war auch der Grund, weshalb Jesus eine *Lebensgemeinschaft* mit seinen Jüngern aufbaute und nicht nur ein Lehrhaus. Erst im „pädagogischen Nahkampf", in den kleinen Konflikten des Alltags konnte Jesus die gängigen Wertevorstellungen seiner Jünger korrigieren. Einige Andeutungen über solche Konflikte unter den Jüngern finden wir in den Evangelien. Wer unter ihnen der Größte sei – darüber streiten sie; und Jesus mischt sich ein und sagt: Wer der Erste sein will, soll der Diener aller sein. (Mk 9,35) In einer emotional aufgeladenen Situation Wertekorrektur vorzunehmen – das prägt sich ein. Das meine ich mit pädagogischem Nahkampf.

Der Evangelist Johannes kann im Rückblick auf diese Lebensgemeinschaft in seinem 1. Brief schreiben:
„Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. ….damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus."
(1 Joh 1,1-3)
Das Ziel seines Briefes, das Ziel seiner Erzählungen ist die Gemeinschaft.

Mutter Emmanuelle von Kairo erzählt von einer Begebenheit mit den Müllsammlern von Kairo, unter denen sie lebte. Eines Morgens kamen aufgeregt einige Mädchen vor die Hütte von Mutter Emmanuelle und riefen: „Baazak ist tot!" Ja, Baazak lag in einer Blutlache vor einem Bistro, in dem er mit ein paar anderen jungen Männern Karten gespielt hatte. Wegen des Spielgewinns von lächerlichen 50 Piastern [= 5 ct] waren sie unter Alkoholeinfluss mit den Messen aufeinander losgegangen und hatten Baazak tödlich verletzt. Die Polizei verhaftete die drei Spieler. Dann erfuhr Mutter Emmanuelle, dass die Angehörigen von Baazak einen Gefängniswärter bestochen

hatten. Dieser sollte die Mörder nachts freilassen. Sie wollten dann denen auflauern und sie nach den uralten Rachegesetzen umbringen. Mutter Emmanuelle war schockiert, fasste sich aber und diskutierte so lange mit den Männern, dass sie diesen Plan fallen ließen. – Dass es überhaupt zu diesem Gespräch kam, lag daran, dass Mutter Emmanuelle unter den Müllsammlern wohnte und sich nach und nach das Vertrauen der Menschen in dieser Siedlung erworben hatte. Die den Mord planten, waren Christen, aber Christi Gebot von Vergebung und Feindesliebe war nicht in die Herzmitte dieser Männer gedrungen. Da herrschte der alte Rachegedanke gespeist aus Gerechtigkeitsempfinden.

Handlungsbestimmende Werte

Was Mutter Emmanuelle hier leistete, war – ich darf es einmal etwas martialisch ausdrücken – pädagogischer Nahkampf. Wie schafft man es, im Konfliktfall christliche Werte so zum Leuchten zu bringen, dass sie handlungsbestimmend werden? Mutter Emmanuelle erzählt weiter, dass später diese Männer sich bei ihr bedankt hätten. Sie habe sie vor einer großen Dummheit bewahrt. (Interessant, dass das Wort „Verbrechen“ oder das Wort „Böse“ ihnen nicht über die Lippen kam, obwohl sie diese Worte kannten.)

Junge Ehepaare berichten immer wieder von folgendem Problem: Jeder bringt aus seiner Herkunftsfamilie seinen Umgangsstil mit, den er für selbstverständlich hält. Tausende Male ist man so miteinander umgegangen. Und nun merkt man erst, dass der Partner andere Selbstverständlichkeiten mitbringt. „Das macht man so! Das ist doch selbstverständlich!“ heißt meist die vorgetragene Rechtfertigung, die auch erklären soll, warum man es nicht für nötig fand, vorher eine Feinabstimmung mit dem Partner durchzuführen. „Wie konntest Du nur so reagieren?“ – Für den anderen war das nicht selbstverständlich. Erst wenn die Paare Eltern werden und sie vor den Erziehungsherausforderungen stehen, werden solche Unterschiede bewusst. Der andere ist einem überraschend fremd. In mühsamer Kleinarbeit erarbeiten sich Eltern dann einen gemeinsamen Stil und lernen es, den Kindern gegenüber als Einheit aufzutreten. Das wiederum schenkt den Kindern Sicherheit und Geborgenheit. Das Verhalten der Eltern ist für die Kinder berechenbar.

„Erst wenn ich liebe, kann ich erkennen.“

Mit Gott vertraut werden. Das heutige Thema rückt genau diesen Lebensvorgang in den Fokus unserer Aufmerksamkeit. Augustinus hatte es einmal so umschrieben. „Erst wenn ich liebe, kann ich erkennen. Und wenn ich erkenne, kann ich intensiver lieben.“ Das große Problem dabei ist aber: Wenn zwei Menschen miteinander vertraut werden, dann ist das ein Vorgang unter gleichen. Wenn ein Mensch mit Gott vertraut werden will, dann sind Probleme vorprogrammiert, weil Gott der ganz andere, der unendlich größere, der allwissende und allmächtige ist.

Ich möchte es einmal so umschreiben: Im Vertrautwerden mit Gott gibt es das **Ijob-Paradox** In der Phase des Ringens mit Gott, wo Ijob die Unbegreiflichkeit Gottes erkennt und anerkennt, ist er viel vertrauter mit Gott als vorher. „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.“ (Ijob 42,5)

Ein Gott, der befremdend ist und unbegreiflich, stellt ja auch die große Not für Jeremia dar. Wir hören seine Klage im 15. Kapitel:
„Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude; denn dein Name ist über mir ausgerufen, Herr, Gott der Heere.
Ich sitze nicht heiter im Kreis der Fröhlichen; von deiner Hand gepackt, sitze ich einsam; denn du hast mich mit Groll angefüllt.
Warum dauert mein Leiden ewig /und ist meine Wunde so bösartig, dass sie nicht heilen will? Wie ein versiegender Bach bist du mir geworden, ein unzuverlässiges Wasser.
Darum - so spricht der Herr: Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren, dann darfst du wieder vor mir stehen. Redest du Edles und nicht Gemeines, dann darfst du mir wieder Mund sein.“
(Jer 15,16-18)

Gott ist ihm nicht nur fremd geworden, sondern lebensbedrohlich fremd: Das Bild vom versiegenden Bach in der Wüste ist ja ein harter Vorwurf Gott gegenüber.
Interessant an diesem Dialog zwischen Jeremia und Gott ist, dass Gott kein mitfühlendes Verständnis für die Not des Jeremia zeigt, sondern ihn hart kritisiert.

Ich möchte einen Vergleich bringen:Ich erinnerte mich an einen Gebirgsbach, der munter um einen Felsen herum fließt und sich durch den Felsen nicht aufhalten lässt. Als der Felsen ins Bachbett gerollt war, hatte sich wahrscheinlich das Wasser dahinter gestaut. Aber mit der Zeit hat sich das Wasser einen Weg gesucht und gefunden. Nun fließt es um den Felsen herum.
Mir wurde vor Jahren ein Text von Pater Kentenich wichtig, den ich schon etliche Male gelesen hatte, aber der mich nie besonders angesprochen hatte:
*„**Wenn Glauben und Vertrauen von Hingabe gelockert werden, machen sie unruhig**. Harmonie zwischen allen dreien schafft Mariengestalten. 'Beata, quia credidisti.' [Selig bist du, weil du geglaubt hast] Darin besteht die Wurzel ihrer Größe. Je mehr wir gläubig übernatürlich Unbegreiflichkeiten **umfangen**, desto mehr werden wir echt christlich.*[i]

Die Ungegreiflichkeit umfangen
Dieser Text stammt aus einem geheimen Brief vom 13.2.1942 an einen Mitbruder Pater Kentenichs, an Pater Menningen, den Pater Kentenich aus dem Gefängnis im Koblenz herausschmuggeln lassen konnte. Und in einem anderen geheimen Brief aus dieser Zeit schreibt er*: »Wir haben jetzt die günstigste Gelegenheit, den Wurf ins Übernatürliche mit heroischer Geste zu wagen. Helfen Sie, die Familie auf diese*

Höhe zu führen. Sie selbst gewinnen dadurch am meisten. Ich finde darin einen überaus hohen Akt und Beweis des Vertrauens, dass die heilige Dreifaltigkeit und die Gottesmutter unsere Bitten nicht so schnell erhören. Alle trauen uns etwas zu. Das täten sie nicht, wenn sie das übernatürliche Gebäude unseres Tugendlebens nicht vorher fest fundiert hätten. Deshalb immer festhalten: Vertrauen gegen alles Vertrauen, Glauben gegen alles Glauben.“[ii]
Pater Kentenich riet damals also den Schönstättern, genau das zu tun: Nicht die Unbegreiflichkeiten mit dem Verstand durchdringen und lösen zu wollen, damit die Beziehung zu Gott wieder stimmt, sondern die Unbegreiflichkeit einfach umfangen!

Hingabe statt Problemlösung.
Nicht meinen, es müsse erst das Problem gelöst sein, damit die Beziehung wieder stimmt. – Nein, wir können die eingestürzte Brücke des Vertrauens wieder aufbauen, auch wenn das Problem, das zum Einsturz geführt hat, noch nicht gelöst ist. „Ich verstehe Gott nicht, aber ich bin einverstanden mit seinem Plan“, sagte eine krebskranke Mutter zu ihren erwachsenen Kindern, die zunächst nur den Kopf schüttelten über diese Form der Ergebenheit in den Willen Gottes.

Sehr bewegt hat mich einmal die Antwort einer trauernden Mutter, die zum zweiten Mal am Grab eines ihrer Kinder stand. Die Nachbarn meinten einfühlsam: „Jetzt wird dir das Glauben wohl schwerfallen.“ Sie antwortete gefasst: „Ich habe nichts anderes.“[iii]

Wir dürfen uns die Gnade eines festen Glaubens erbitten. Wir dürfen uns die Gnade einer innigen Vertrautheit mit Gott erbitten. Das bedeutet nicht, dass es keine Zweifel gibt, aber es bedeutet, dass wir auch ins Dunkel hinein Gott einen Vertrauensvorschuss geben. So wird der Glaube zum Wagnis. Dazu wünsche ich Ihnen Mut.

P. Elmar Busse

[i] Kentenich, Das Lebensgeheimnis Schönstatts. 1.Teil Geist und Form, Vallendar 1971, S.133.

[ii] A.a.O.,S135f.

[iii] Franz Lackner / Clemens Sedmak, Kaum zu glauben. Annäherungen an Grundworte christlichen Lebens. Tyrolia-Vlg. Innsbruck 2018, S. 28.